

Wolfgang Reinhard und die weite Welt

Jacob Burckhardt, den man mangels eines passenden Max-Weber-Worts an diesem Orte sicher unbesorgt zitieren darf, hat in einem laudatorischen Text einmal von einem »Mann der Wissenschaft im größten Sinne« gesprochen. Ein Mann der Wissenschaft im größten Sinne: Das ist Wolfgang Reinhard auch, selbst wenn die Reichweite seiner uns bekannten Interessen nicht *ganz* an das heranreicht, was Burckhardt allein an *verlorenen* Schriften des von ihm Gelobten aufzählt: Werke über »die Musik, über die Arithmetik, über die Einheit der Form, über die Bildung des Menschen im Mutterleibe, über die Kunst des Predigens, über die Astronomie, die Heilkunst, den Ackerbau, die Jagd, die Schifffahrt, ja selbst über die menschliche Physiognomie«, schließlich auch über die Geometrie, über das Theaterwesen und über die Perspektive.¹ Bei allem Staunen des Lesers vor der Fülle des *Lebensformen-*Buches, in dem nur der Findige oder Böswillige eine enzyklopädische Lücke entdecken wird, hat Wolfgang Reinhard gegenüber Albertus Magnus noch einen gewissen Themenrückstand aufzuholen, etwa in der Mathematik oder in der Musik, wo – diese Behauptung dürfte unriskant sein – einstweilen ein Horizont der Reinhardschen Aufmerksamkeit erreicht zu werden scheint. (Das trennt von Max Weber, verbindet wiederum mit Alexander von Humboldt und wohl auch mit Burckhardt selbst – so daß sich mit der Bilanz gut leben läßt.)

Dafür hat Wolfgang Reinhard dem großen Albert – und der Mehrheit seiner Berufskollegen unter den deutschen Historikern – eine stupende Weltkenntnis voraus. Auch wenn er noch nicht überall war, so ist ihm doch kein Winkel der Erde wirklich fremd. Das reale Reisen wird durch disziplinierte Expeditionen der wissenschaftlichen Einbildungskraft ergänzt. So arbeiten Historiker ja immer: Akribie plus Theorie reichen allein nicht aus, Phantasie muß hinzukommen. Kaum jemand stellt dies so beharrlich unter Beweis wie Wolfgang Reinhard, den diese Bedingungstrias historischen Denkens in mindestens acht Jahrhunderte und auf alle Kontinente geführt hat – eben in

¹ Jacob Burckhardt, Conrad von Hochstaden, in: *Jacob Burckhardt-Gesamtausgabe*, Bd. 1: *Frühe Schriften*, Berlin/Leipzig 1930, S. 230.

die »große weite Welt«. Albert Magnus im Gelehrtenhimmel hat gewiß seine Freude daran, und er wird sich ein Verwundern darüber nicht verkneifen, daß unter den bereits erwähnten deutschen Historikern so wenige es der entgrenzten Reinhard'schen Neugier nachgetan haben – wo das doch eigentlich so einfach ist, jedenfalls im Vergleich mit den Möglichkeiten eines Dominikaners im 13. Jahrhundert, der alles aufnahm, was er über die Welt der Muslime erfuhr, der aber von China, Japan oder gar Amerika nichts wissen konnte. Auch der Universalist Max Weber (wie ihn jüngst Gangolf Hübinger wieder porträtiert hat)² kann, nebenbei bemerkt, mit denjenigen seiner Bewunderer unter den Historikern nicht ganz zufrieden sein, die sich dort, wo es über den Okzident hinausgeht, als Wegbegleiter diskret verabschieden. Manchmal möchte man mit Weber tun, was Adorno mit Johann Sebastian Bach getan hat: ihn gegen seine »Liebhaber« verteidigen.³ Bei Wolfgang Reinhard, dem unprovinziellsten aller deutschen Historiker, wäre dies zuallerletz nötig. Überhaupt ist fraglich, in welchem Sinne unser Jubilar ein Weber-Liebhaber heißen darf. Ein zertifizierter Weberianer kann ein Selbstdenker solchen Kalibers unmöglich sein, doch ist Max Weber immerhin in den *Lebensformen Europas* nach Martin Luther, Jesus Christus und Aristoteles die am häufigsten zitierte Autorität, mit einigem Abstand gefolgt von Michel Foucault.⁴ In der *Geschichte der Staatsgewalt* steht der große Erfurter sogar an erster Stelle.⁵

Im Rahmen dieser Veranstaltung erfährt jeder der größeren Reinhard'schen Werkblöcke seine eigene Würdigung. In meinen Bemerkungen geht es um die Geschichte des Kolonialismus und der europäischen Expansion. Aus zwei Gründen schafft dies besondere Schwierigkeiten. Zum einen hat sich der im Moment um den rechten Ton ringende Redner bereits in der Festschrift zum 65. Geburtstag bemüht, das Klügste zu sagen, das ihm zum Thema jemals einfallen kann.⁶ Zum anderen steht dieser Teil des Œuvre hinter den übrigen zeitlich etwas zurück. Die vierbändige *Geschichte der europäi-*

2 Gangolf Hübinger, Kapitalismus, Religion und Herrschaft. Max Webers »universalgeschichtliche Probleme«, in: ders., *Gelehrte, Politik und Öffentlichkeit. Eine Intellektuellengeschichte*, Göttingen 2006, S. 132-160.

3 Theodor W. Adorno, Bach gegen seine Liebhaber verteidigt, in: ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 10/1, Frankfurt a. M. 1977, S. 138-151.

4 Wolfgang Reinhard, *Lebensformen Europas. Eine historische Kulturanthropologie*, München 2004.

5 Wolfgang Reinhard, *Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München 1999.

6 Jürgen Osterhammel, Expansion und Imperium, in: Peter Burschel u. a. (Hg.), *Historische Anstöße. Festschrift für Wolfgang Reinhard zum 65. Geburtstag am 10. April 2002*, Berlin 2002, S. 371-392.

sehen Expansion wurde 1990 abgeschlossen; die *Kleine Geschichte des Kolonialismus* folgte 1996, und die Münchner Tagung über »Europäische Staatsmodelle und außereuropäische Machtprozesse« fand 1998 statt.⁷ Das ist alles nicht lange her, aber seitdem hat ein *revival* des Interesses an Kolonialismus und transkultureller Geschichte stattgefunden, das Wolfgang Reinhard's Werke schon mit einer gewissen Patina des Klassischen überzieht. Keineswegs soll dies heißen, daß sie »veraltet« seien. Doch liegt das Erscheinen von Band 1 der Expansionsgeschichte immerhin fast ein Vierteljahrhundert zurück, und der Autor würde ihn sicher heute in manchem Detail anders schreiben.

Aber den Versuch, den Jubilar zu historisieren und ihm einen Platz im Olymp der Geschichtsschreibung zuzuweisen, sollten wir auf einen seiner künftigen Jubeltage verschieben. Fragen wir besser: Wo hat Wolfgang Reinhard Anregungen gegeben, und welche Anstrengungen sind nötig, um sich ihrer würdig zu erweisen?

Auf jenem Gebiet, das man bewußt randunscharf mit den drei Signalwörtern »Kolonialismus, europäische Expansion, Weltgeschichte« bezeichnen kann, übt Wolfgang Reinhard's Werk das aus, was man eine *diskrete Hegemonie* nennen könnte. Hegemonie, weil Reinhard mit seiner unvergleichlichen Literaturkenntnis und Strukturierungsfähigkeit – wie der Hase im Wettlauf mit dem Igel – immer schon dort angekommen ist, wo andere sich hinmühen. Die schiere Existenz eines Werkes wie der *Geschichte der europäischen Expansion*, für das es auch in anderen Sprachen kein Gegenstück gibt, begründet seine Unumgebarkeit. Kein Thema, zu dem man in den vier Bänden nicht Wertvolles fände. Ein solches Werk von einem Anspruch, der das Enzyklopädische mit dem Willen zur energischen Zuspitzung verbindet, eröffnet ein neues Feld und steht *dann* über ihm wie ein milde strahlender Vollmond: nicht wie eine leuchtende Sonne, an der man sich verbrennen kann, sondern wie ein erhellendes, aber nicht aufdringliches Licht. Hegemonie ist hier eine Folge von Qualität und Ubiquität. Selbst wer alle vier Bände von vorne bis hinten gelesen hat, wird immer wieder nachschlagen: Was sagt Reinhard dazu? Diskret oder benevolent ist diese Hegemonie, weil sie auf Theoriezwang verzichtet.

7 Wolfgang Reinhard, *Geschichte der europäischen Expansion*, 4 Bde., Stuttgart 1983-1990; ders., *Kleine Geschichte des Kolonialismus*, Stuttgart 1996; ders. (Hg.), *Verstaatlichung der Welt? Europäische Staatsmodelle und außereuropäische Machtprozesse*, München 1999 (= Schriften des Historischen Kollegs, 47); ders., Europäische Staatsmodelle in kolonialen und postkolonialen Machtprozessen, in: *Jahrbuch der Heidelberger Akademie der Wissenschaften für 1999*, Heidelberg 2000, S. 43-61.

Die Reinhardschen Arbeiten haben niemals eine solche Begeisterung und einen solchen Mobilisierungseffekt ausgelöst, wie sie zeitweise von Immanuel Wallersteins Weltsystemanalyse oder von der Bielefelder Historischen Sozialwissenschaft der siebziger Jahre ausgingen. Der Reinhard-Fanclub, zu dem von Anfang an nicht nur wissenschaftliche Zöglinge gehörten, hat sich niemals als akademische Kampftruppe organisiert. Die Schüler sind dem individualistischen Habitus des Lehrers gefolgt. Eine Reinhard-Schule mit deutlich sichtbarer institutioneller Kristallisation gibt es daher nicht. Das hat einerseits die öffentliche Wirkung verlangsamt und entdramatisiert. Andererseits hat es aber jedem Epigontum den Boden entzogen. Ein die Dinge von außen betrachtender Fan darf vielleicht eher als die Schülerinnen und Schüler selbst die Beobachtung formulieren, daß Konformismus und Papageientum im Reinhard-Kreis keinen Raum hatten. Einige Schüler sind denn auch in einen freundschaftlichen Wettbewerb mit ihrem Vorbild und Gönner getreten. Wenn man die Geschichte Afrikas seit 1800, die Christoph Marx, Professor für außereuropäische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen, vor einigen Jahren vorgelegt hat,⁸ mit dem Afrika-Band der *Geschichte der europäischen Expansion* vergleicht, dann schwankt der Leser, welchem der beiden Bücher er den Vorzug geben soll. Selbst wer am Ende zu Marx neigt, kann aber dem Mondenglanz des Reinhardschen Universalismus nicht entkommen. Und ebensowenig Wolfgang Reinhard's grimmigem Witz. Nach 190 konzentrierten Seiten über Afrika endet der Band – unerwartet und unnachahmlich – mit einem »Epilog in den Polargebieten«. Wer sonst wäre nach einem solchen Salto mortale standfest gelandet? Wolfgang Reinhard bringt es sogar fertig, im letzten Satz – bevor eine theoretische Reflexion über die »Dialektik des Kolonialismus« anhebt – seine geliebten Renaissancepäpste auftreten zu lassen. Was die mit der Antarktis zu tun haben, sei hier nicht ver-raten. Es steht auf Seite 202.

Diskrete Hegemonie bringt es auch mit sich, auf ganz markante begriffliche Neubildungen zu verzichten, an denen sich eine Gefolgschaft orientieren könnte. Es gibt in unserem Feld nicht wenige solcher Leitbegriffe: Welt-system, Sozialimperialismus, *ecological imperialism*, *gentlemanly capitalism*, Freihandelsimperialismus, Orientalismus und viele andere mehr. Die Reinhardschen Konzepte finden sich eher versteckt als plakativ an die Oberfläche der Texte geheftet. Sie werden den Lesern nicht eingehämmert; man begegnet ihnen unterwegs bei der Lektüre. Solcher Verzicht auf reduzierende Begriffs- und Theoriebildung empfiehlt sich nicht auf allen Gebieten. »Konfessionalisierung« wäre ein Beweis für das Gegenteil. Doch gerade auf dem weitläufigen und unübersichtlichen Feld der Weltgeschichte hat Etikettenabstinenz große

8 Christoph Marx, *Geschichte Afrikas. Von 1800 bis zur Gegenwart*, Paderborn 2004.

Vorteile. Niklas Luhmann hat dies in einem anderen Zusammenhang einmal so formuliert: »Etikettierungen entstehen schneller als die Theorien selbst. Gleichsam schon auf Voranmeldung hin. Sie geben manchen Lesern falsche Hinweise für die eigene Arbeit, anderen Stoppregeln für ihre Interessenentfaltung: der Eine hört bei Dialektik, der Andere bei Konflikt, der Dritte bei System, der Vierte bei Signifikanz auf zu denken.«⁹ Stoppregeln für die Interessenentfaltung anderer sind in Wolfgang Reinhard's Texten nicht eingebaut. Mit einer solchen Hegemonie läßt sich gut leben.

Dennoch gibt es selbstverständlich einen besonderen Reinhard-Stil. Man könnte ihn ganz allgemein in leicht paradoxer Weise als »theoriebewußten *common sense*« beschreiben. *Common sense*, eine hohe Historikertugend, hat durchaus mit der früher schon erwähnten Phantasie zu tun. Gute Historiker versuchen in einer bestimmten Phase ihrer Arbeit herauszufinden, wie die Dinge »funktionieren«: eine Firma, eine Familie, eine Behörde, ein Gutshof, ein Mönchsorden, eine Universität, eine Plantage, eine Kriegsflotte, ein Parlament usw. Das ist auch gerade dann wichtig, wenn es um als »fremd« erscheinende, also etwa asiatische oder afrikanische Verhältnisse geht. Selbst wenn es dort zuweilen naheliegt, sich ganz auf Sinn und Symbolik zu konzentrieren, so fehlt Wichtiges, wenn die Grundarrangements der Daseinsmeisterung übersehen werden. Bevor die Institutionenkunden der *Geschichte der Staatsgewalt* und der *Historischen Anthropologie* ausformuliert waren, schlummerten sie schon in den Beschreibungen und Analysen der Expansions-Tetralogie. Diese Geschichtsschreibung hat daher immer etwas Praktisch-Erdenschweres. Sie liebt Abstraktionen, aber hütet sich, ihnen auf den Leim zu gehen. Ebenso verzichtet sie auf eine epische Suada im Stile des hohen Historismus und bevorzugt eine – trotz der Länge der Bücher – eher kleinteilige, den abrupten Übergang und die überraschende Zickzackwendung nicht scheuende Darstellungsweise.

»Ich mache mir aus einem Philosophen gerade so viel«, bemerkt Nietzsche anläßlich Schopenhauers, »als er imstande ist, ein Beispiel zu geben.«¹⁰ Setzen wir statt des »Philosophen« den »Historiker« ein, so behält dieser Satz seinen Sinn, und wir können die früher gestellte Frage nach dem Beispielhaften erneuern. Erstens lernt man von dem studierten Geographen – die Erdkunde ist ein uraltes Schwesterfach der Historie, leider sehr aus der Mode gekommen –, den Raum ernst zu nehmen. Wolfgang Reinhard hat es geschafft, selbst den schwäbischsten unter den Verlegern für seine Bücher Kar-

9 Niklas Luhmann, Die Praxis der Theorie, in: ders., *Soziologische Aufklärung*, Bd. 1, Opladen 1970, S. 264.

10 Friedrich Nietzsche, Schopenhauer als Erzieher, in: ders., *Kritische Studienausgabe*, Bd. 1, München 1980, S. 350.

ten abzurufen. Historikerinnen und Historiker der militärischen, wirtschaftlichen und kulturellen Expansion bleiben ohne das Instrument der Karte blind. Mit dem metaphorisch gebrauchten Modewort des *mapping* ist es dabei nicht getan. Nötig ist eine ganz konkrete und genau abbildbare Raumvergewisserung. Sie reicht in ihren Generalisierungsstufen von räumlichen Modellen, mit denen man große Interaktionssphären wie den Atlantischen Ozean oder Eurasien strukturieren kann, bis zu der bodennahen Topographie der beweglichen Grenzen, der Machtverteilungen, der Migrationen oder der wirtschaftlichen Kreisläufe. Franco Moretti hat in einem genialen Buch über die Geographie des europäischen Romans im 19. Jahrhundert gezeigt, daß sogar die Literaturwissenschaft ihre eignen Atlanten hervorbringen kann.¹¹ Um so wichtiger ist das Augenmerk auf den Raum in all seinen Facetten – als Lokalität, Region, Landschaft oder Habitat – für das Verständnis solcher Prozesse, für die so gut wie nie der scheinbar unverfängliche Umriß nationaler Jurisdiktionsgebiete einen sinnvollen Rahmen bieten kann.

Zweitens lernen wir, bewußter mit dem Parameter »Zeit« umzugehen. Schaut man genau hin, so findet man in der *Geschichte der europäischen Expansion* zahlreiche Beispiele für Mikroanalysen des Tempos historischer Veränderungen, ihrer Beschleunigung und Verlangsamung, der Sequenzierung von Ereignisketten, der Gleichzeitigkeit des Disparaten und der Ungleichzeitigkeit des Ähnlichen. In einer höheren Zeitschicht werden Zyklen unterschieden, so etwa in dem weniger bekannten Buch *Parasit oder Partner? Europäische Wirtschaft und Neue Welt 1500-1800* ein Beutezyklus, ein Bergbauzyklus, ein Plantagenzyklus, ein Exportzyklus sowie ein Kulturpflanzenzyklus.¹² Auf eine noch längere Dauer beziehen sich die drei großen Wellen der Dekolonisation seit dem 18. Jahrhundert, die den Prozeß der Expansion begleitet haben. Hier ist bereits das Verfahren des diachronen Vergleichs angelegt, das dann in den *Lebensformen Europas* ganz in den Vordergrund rücken wird. Entgegen dem herrschenden Trend, der die Ausdifferenzierung und Professionalisierung der geschichtswissenschaftlichen Teilgebiete zu insularen Abgrenzungsbestrebungen radikalisiert, hat der Frühneuzeiter Wolfgang Reinhard dem Epochenkonstrukt »Frühe Neuzeit« immer mißtraut und auch gegenüber anderen Zäsuren Respektlosigkeit bewiesen.¹³ In den *Lebensformen Europas* sind dann alle Hemmungen gefallen, und der Rückgriff des gegenwartsbewußten Historikers in die europäische Antike und sogar auf das »altchinesische Welt-

bild« (S. 95) wirkt so selbstverständlich, daß er kaum noch auffällt.¹⁴ Hier finden wir übrigens die hübsche Fußnote »jütte S. 38 nach Joseph Needham, korrigiert«.¹⁵ Hat hier der Zitierende an Needham gefrevelt, oder sollte gar dem größten Sinologen des 20. Jahrhunderts ein Irrtum unterlaufen sein? Und wenig später lesen wir, was in einer Magisterarbeit vermutlich mehr als ein Stirnrunzeln verursachen würde: »Mündliche Mitteilung aus einem Konversationskurs für in Deutschland lebende Chinesinnen.«

Als 1983 der erste Band der Tetralogie erschien, war es noch selbstverständlich, daß die frühneuezeitlichen Expansionshistoriker mit Columbus begannen und mit der Gründung der USA aufhörten. Dann folgte die angeblich expansionsarme Zeit des »Freihandelsimperialismus«, die immerhin drei Viertel eines Jahrhunderts ausmachte, und danach, etwa ab den 1870er Jahren, trat die institutionell und personell ganz unabhängige Sonderzunft der Spezialisten für den sogenannten Hochimperialismus in Aktion, die wiederum 1914 das Interesse an ihrem Thema verloren und die Dekolonisation weitgehend den Politologen überließen. Wolfgang Reinhard hat mit dieser sachfremden Parzellierung Schluß gemacht.¹⁶ Wie niemand sonst hat er die *longue durée* auf dem Gebiet der Expansionsforschung zu einer Selbstverständlichkeit werden lassen. Das hat er auch den Heroen der *Annales*-Schule voraus, etwa Fernand Braudel und Pierre Chaunu, die vor der Epochen-schwelle um 1800 haltmachten. Immanuel Wallersteins Projekt einer Geschichte des modernen Weltsystems ist zeitlich offener angelegt, aber (bisher) nicht über das frühe 19. Jahrhundert hinaus weitergeführt worden. Wenn Wolfgang Reinhard Periodisierung als eine abhängige Variable betrachtet, dann nicht aus einem Drang zur Erweiterung frühneuezeitlicher Zuständigkeit. Das Hauptmotiv, so scheint mir, ist ein politischer Gegenwartsbezug, der Max Webers Beifall gefunden hätte. Der Historiker, der mehr über die Vergangenheit weiß als fast irgend jemand sonst, ist zugleich das strikte Gegenteil eines Antiquars.

Ein Drittes, das jüngere Expansionshistoriker als vorbildlich betrachten können, ist die Behandlung der Einheit und Pluralität des Expansionsprozesses. Ein Verfahren, das besonders im Staatsbuch hervortritt, wird bereits in den expansionshistorischen Arbeiten verwendet: die Zerlegung allgemeiner Prozeßcharaktere in individuelle Entwicklungspfade oder Varianten. Die Dialektik zwischen Kolonialismus und Kolonialismen, Imperialismus und Imperialismen ist von Anfang an im Plan der Tetralogie angelegt. Die *Kleine*

11 Franco Moretti, *Atlas des europäischen Romans*, Köln 1999.

12 Wolfgang Reinhard, *Parasit oder Partner? Europäische Wirtschaft und Neue Welt 1500-1800*, Münster 1997 (= Periplus-Texte, 3).

13 Wolfgang Reinhard, 'The Idea of Early Modern History', in: Michael Bentley (Hg.), *Companion to Historiography*, London/New York 1997, S. 281-292.

14 Reinhard, *Lebensformen Europas*, S. 95.

15 Reinhard, *Lebensformen Europas*, S. 609, Fn. 10.

16 Vgl. auch Wolfgang Reinhard (Hg.), *Imperialistische Kontinuität und nationale Ungeduld im 19. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 1991.

Geschichte des Kolonialismus geht später darüber hinaus, wenn zusätzlich auf nicht-europäische Expansionen hingewiesen wird, etwa auf die chinesische Reichsbildung unter der Qing-Dynastie im 18. Jahrhundert.¹⁷ Die Konsequenzen daraus sind noch nicht so recht gezogen worden, doch hat zumindest die Untersuchung von Imperien – eine etwas andere Fragerichtung als das Studium von Imperialismen – eine Beschränkung auf Westeuropa hinter sich gelassen. Da das Verhältnis zwischen Generaltendenz und partikularem Pfad als ein dialektisches gesehen wird, sind im Reinhardschen Verständnis besondere methodische Bemühungen um eine komparative Expansionsforschung gar nicht nötig. Vergleich oder zumindest Vergleichbarkeit durchdringen jeden Winkel der Texte. Allzu luftige Aussagen über »den Kolonialismus« (wie auch über »den Staat«) werden immer wieder durch die Spezifik der Fälle eingefangen. Auf der anderen Seite halten in dieser Sicht Vermutungen über kolonialen Exzeptionalismus der Kritik nicht stand. So wird man, in die Breite schauend, jene modischen Thesen einschränken müssen, die im deutschen Völkermord an den Herero und Nama einen völlig singulären Vorgang und daher die Wurzeln der ebenso singulären nationalsozialistischen Vernichtungspolitik sehen wollen. Koloniale Gewalt gab es auch anderswo, aber sie führte nicht zu den gleichen Konsequenzen.

Wo ist die Diskussion inzwischen weitergegangen, wo könnte sie künftig ansetzen? Mindestens vier Anknüpfungen wären denkbar. Eine mögliche fünfte – den Postkolonialismus – lasse ich beiseite, weil Wolfgang Reinhard mir da noch weiter voraus ist als sonst, versteht er sich doch meisterlich auf die korrekte Aussprache der Namen tonangebender indischer Großtheoretiker.

Erstens ist das letzte Wort zu einer globalen Analyse des neuzeitlichen Staates noch nicht gesprochen. Daß Europa den Staat »erfunden« habe, ist bei einer *engen* Staatsdefinition eine Binsenweisheit und bei einer *weiten* Definition des Staates nicht einfach zu verteidigen. Gleichzeitig mit der *Geschichte der Staatsgewalt* erschien ein weiteres Großwerk der historischen Deutung des Staates: Samuel E. Finers dreibändige *History of Government*.¹⁸ Dort werden die vormodernen Staatstraditionen der Welt unter den systematischen Gesichtspunkten des Politikwissenschaftlers und historischen Soziologen profilscharf nebeneinandergestellt und miteinander verglichen. An der Singularität des neuzeitlichen europäischen Staates läßt auch Finer keinen Zweifel, doch schätzt er die Dauerhaftigkeit eigenständiger Formen von Regierung und Verwaltung außerhalb Westeuropas höher ein und öffnet damit einen weiteren Raum, um staatliche Hybridformen vor allem im 19. Jahr-

hundert zu erfassen. Man denke etwa an die teilweise Umformung der indischen Patrimonialbürokratie unter der Herrschaft des britischen Raj oder an die Metamorphosen chinesischer Stile von Machtausübung vom späten Kaiserreich über die Republik von 1949 bis zur Parteiherrschaft der Gegenwart. Das Gewicht zwischen europäischen »Staatsmodellen« und »außereuropäischen Machtprozessen« – so die polaren Begriffe im Untertitel des Tagungsbandes aus dem Historischen Kolleg – wird sich vielleicht bei aller eingebauten Eurozentrik der Sache stärker von Europa weg verschieben müssen. Hier wäre es denkbar, die politische Anthropologie und die neuere Staatsdiskussion der Sozialwissenschaften in den bereits weit entwickelten Untersuchungsrahmen einzubeziehen.

Ein zweites Gebiet, auf dem eine aktualisierte Reinhardsche Position, von ihm selbst oder in seinem Geiste, Gold wert wäre, ist die alte, stets mit Max Webers Namen verbundene Debatte über den »europäischen Sonderweg«. Man glaubte, dazu sei alles Nötige gesagt worden, ohne daß sich die Kombattanten jemals hätten einigen können. Aber vor vier Jahren hat Michael Mitterauer die Frage »Warum Europa?« in einem gleichnamigen Buch neu gestellt und für das Mittelalter eine neue Antwort zu geben versucht. Ludolf Kuchenbuch hat jüngst in einer klugen Rezension in der Zeitschrift *Historische Anthropologie* die Mitterauerschen Argumente umsystematisiert und weitergedacht.¹⁹ Gleichzeitig hat die sogenannte *California School* der historischen Soziologie, vertreten vor allem durch Kenneth Pomeranz und Jack Goldstone, die wirtschaftsgeschichtliche Seite der *causa* neu aufgerollt und den eher kontingenten Charakter der sogenannten industriellen Revolution in England unterstrichen. Man stützt sich dabei auf neuere Forschungen zu China oder Indien im 19. Jahrhundert, die das sozialökonomische Entwicklungsgefälle zwar nicht zwischen ganzen Ländern, aber doch zwischen sozioökonomischen Spitzenregionen wie Südengland oder dem chinesischen Yangzi-Delta für geringer halten, als die wirtschaftshistorische Orthodoxie dies bisher angenommen hat. Von Goldstone wird ein großes Werk zum Thema erwartet. Der niederländische Historiker Peer Vries, Michael Mitterauers Nachfolger in Wien, hat ein Manuskript abgeschlossen, in dem er den Staat, allerdings erst im frühen 19. Jahrhundert, als die weichenstellende Differenzvariable in Asien und Europa identifiziert.²⁰

17 Reinhard, *Kleine Geschichte des Kolonialismus*, S. 169 ff.

18 Samuel E. Finer, *The History of Government From the Earliest Times*, 3 Bde., Oxford 1997.

19 Michael Mitterauer, *Warum Europa? Mittelalterliche Grundlagen eines Sonderwegs*, München 2003; Ludolf Kuchenbuch, Kontrastierter Okzident. Bemerkungen zu Michael Mitterauers Buch »Warum Europa?«, in: *Historische Anthropologie* 14 (2006), S. 410-429.

20 Kenneth Pomeranz, *The Great Divergence: China, Europe, and the Making of the Modern World Economy*, Princeton 2000; ders., *Political Economy and Ecology*

Selbstverständlich hat sich auch Wolfgang Reinhard immer wieder mit diesem Problem beschäftigt. Den letzten Stand seines Nachdenkens darüber dokumentieren, wenn ich recht sehe, Aufsätze über die Besonderheiten europäischer Kulturen (im Plural).²¹ Der einzige Historiker weit und breit, der Staat, Wirtschaft, Kultur und – hier ganz unerlässlich – Umwelt mit globaler Reichweite zusammendenken kann, hat aber noch keinen Vorschlag gemacht, wie man auf der Grundlage der neuen Forschungen (auch zu Japan und zum Osmanischen Reich) Mitterauer für die Neuzeit weiterführen könnte. Angesichts einer verbreiteten Tendenz zu liebevoller Versenkung in isolierte Diskursfragmente – eine nicht grundsätzlich tadelnswerte, aber doch oft ins Kulinarische abdriftende Nebenwirkung des *cultural turn* in der Kolonialismusforschung – wäre eine Rückkehr zu einem *politisch* erstrangigen Problem wie der *great divergence* und ihren Folgen gewiß nicht fehl am Platze. Daß Michael Mitterauer Wolfgang Reinhard als Träger des Preises des Historischen Kollegs nachgefolgt ist, beweist, welche Bedeutung die wissenschaftliche Öffentlichkeit einem solchen Thema beimißt. Möglicherweise widerstrebt es Wolfgang Reinhard aber, sich allzusehr auf die Denkspiele der historischen Soziologen einzulassen, die trotz wachsender Sensibilität für das Undeterminierte in der Geschichte in kausalanalytischen Modellen zu denken pflegen. Denn ganz am Ende des letzten Bandes der Tetralogie steht der Satz:

»Wenn wir weder die Zweckrationalität planmäßig verwirklichter menschlicher Absichten noch die Systemrationalität anonym wirkender Strukturen im historischen Ablauf entdecken können, sondern die Abwesenheit einer durchgehaltenen Rationalität des Prozesses feststellen müssen, dann ist Regelmäßigkeit dennoch nicht ausgeschlossen.«²²

Versteht man diese Aussage ontologisch und nicht methodologisch, so wäre sie kein Hindernis, sich Problemen makrohistorischer Erklärung zuzuwenden.

on the Eve of Industrialization: Europe, China, and the Global Conuncture, in: *American Historical Review* 107 (2002), S. 425-446; von Goldstone und Vries vorab: Jack A. Goldstone, Efflorescences and Economic Growth in World History: Rethinking the »Rise of the West« and the Industrial Revolution, in: *Journal of World History* 13 (2002), S. 323-389; Peer H. H. Vries, *Via Peking back to Manchester: Britain, the Industrial Revolution, and China*, Leiden 2003 (= *Studies in Overseas History*, 4).

21 Vor allem: Wolfgang Reinhard, Was ist europäische politische Kultur? Versuch zur Begründung einer politischen Historischen Anthropologie, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27 (2001), S. 593-616; ders., Die Bejahung des gewöhnlichen Lebens, in: Hans Joas/Klaus Wiegandt (Hg.), *Die kulturellen Werte Europas*, Frankfurt a. M. 2005, S. 265-303.

22 Reinhard, *Geschichte der europäischen Expansion*, Bd. 4, S. 204.

Dennoch bleibt womöglich eine gewisse Skepsis gegenüber dem oft allzu schematischen Faktorengeklapper der Anhänger von *big history*. Sie müssen immer ein gewisses Maß an »durchgehaltener Rationalität« voraussetzen.

Es bleiben noch zwei Punkte, an denen weitergedacht und weitergearbeitet werden muß. In den *Lebensformen Europas* heißt es eingangs, »daß Kulturen keine geschlossenen Monaden von statischer Stabilität sind, sondern offene und dynamischem Wandel unterworfenen Konfigurationen, deren begrenzte Einheitlichkeit vorwiegend statistischen Charakter hat.«²³ Das führt hinaus über ältere Begriffe von säuberlich umgrenzbaren »Zivilisationen« oder »Kulturkreisen«, wie sie noch heute in Teilen der Weltgeschichtsschreibung oder der von Franz Boas herkommenden Kulturanthropologie zu finden sind. Auch manches an gegenwärtiger Europageschichtsschreibung setzt unausgesprochen voraus, um das Abendland lasse sich problemlos ein imaginärer Limes ziehen: angesichts der Erweiterungsproblematik eine ziemlich welfremde Vorstellung. Der offene Kulturbegriff, den das Zitat zum Ausdruck bringt, führt zwangsläufig – und darüber wird in den *Lebensformen* unter der Überschrift »Kulturkontakte« ausführlich berichtet – zur Beachtung dessen, was heute oft unter den Problemtiteln »Hybridität«, »multiple Identitäten« oder »kulturelle Grenzen« verbucht wird. Die besten Forschungen zeigen derlei Mischungen, Übergänge und Widersprüche an biographischem Material. Gesellschaftliche Ausprägungen solcher Prozesse sind besonders gut und ausführlich für den sogenannten *middle ground* im frühneuzeitlichen Nordamerika und dann für die Folgen der Masseneinwanderung in die USA im 19. Jahrhundert untersucht worden. Hier gibt es für andere historische Situationen noch viel zu tun. Übrigens ist dies auch eine darstellerische Herausforderung: Entgegen ihrem eigenen Programm zerfallen selbst theoretisch ehrgeizige Kollektivbeiträge zur Globalgeschichte immer noch zu oft in nur lose miteinander verhäkelte Regionalkapitel. Wie Fachleute gemeinsam die feineren Übergänge darstellen können, verlangt Experimente, wie sie auch Wolfgang Reinhard jüngst vorgeschlagen hat.

Viertens – und abschließend: In einem seiner originellsten Aufsätze hat Wolfgang Reinhard auf den Zusammenhang zwischen »Sprachbeherrschung und Weltherrschaft« hingewiesen und das Thema dann in charakteristischer Manier sogleich materialreich ausgebreitet.²⁴ Später ist daraus, wenn man das kurz so sagen kann, die Hypothese entstanden, beim interkulturellen Vergleich hermeneutischer Verfahren erweise sich eine besondere okzidentale Bereit-

23 Reinhard, *Lebensformen Europas*, S. 39.

24 Wolfgang Reinhard, Sprachbeherrschung und Weltherrschaft. Sprache und Sprachwissenschaft in der europäischen Expansion, in: ders. (Hg.), *Humanismus und Neue Welt*, Weinheim 1987, S. 1-36.

schaft und Fähigkeit zum methodisch abgesicherten und wissenschaftsförmig werdenden Verstehen des anderen. Die berühmte »Orientalismus«-Debatte hatte dieses Thema mit anderer Akzentuierung bereits in den achtziger Jahren auf die Tagesordnung gesetzt; heute werden weiterführende Arbeiten vor allem zum »Okzidentalismus« geschrieben, also zu nicht-europäischen Sichtweisen auf Europa. Vor allem an dieser Stelle berührt sich die Denkwelt des Freiburger »Mannes der Wissenschaft im größten Sinne« mit den Avantgarde-Interessen der sogenannten *global history*. Ich habe die Frage bewußt vermieden, in welchem Sinne Wolfgang Reinhard ein Welthistoriker ist. Natürlich ist er das seit Jahrzehnten, und ebenso lange hat er mit Pionieren der *global history* wie dem englischen Wirtschaftshistoriker Patrick O'Brien zusammengearbeitet. Es gibt freilich gute Gründe, den maßlosen Begriff der »Weltgeschichte« für die eigene Arbeit zu meiden, zumal wenn er, was heute gelegentlich geschieht, sektiererisch verengt und mit Ausschließlichkeitsansprüchen beladen wird. Damit meine ich nicht die besten Vertreter der *global history*. Mit ihnen finden sich nicht so sehr Differenzen als vielmehr Ausgangspunkte gemeinsamer Weiterführung. So hat Sir Christopher Bayly in einem Vortrag an der Harvard University eine »global intellectual history« als die nächste Aufgabe der Zukunft bezeichnet und gleich dafür mehrere Beispiele gegeben, etwa die Variationsbreite patriarchalischen Denkens über mehrere Zivilisationen hinweg. Ein anderes Thema, noch längst nicht ausgeschöpft, wäre die Weltwirkung der europäischen Wissenschaften und ihre Bezüge zu *local knowledge*. In solchen Zusammenhängen ist das Reinhard'sche Hermeneutik-Projekt von außerordentlicher Bedeutung.

Es empfiehlt sich, offen und schwebend zu schließen, gewissermaßen mit drei Pünktchen. Unglaublich viel wurde in den mehr als drei Jahrzehnten seit dem bahnbrechenden Aufsatz in der *Historischen Zeitschrift* über »Akkulturation in den Jesuitenmissionen« vollendet.²⁵ Im Vorwort zum vierten Band der *Geschichte der europäischen Expansion* schreibt der erfolgreiche Bauherr und Architekt süffisant, es »fehle nicht an Forschungsruinen in der Geschichtswissenschaft«.²⁶ Nun trägt unsere gastgebende Institution den Namen eines der größten Ruinenbaumeister, und wir wollen den *casus* besser nicht entscheiden. Aber Wolfgang Reinhard baut an mehreren Baustellen weiter, plant nicht nur, sondern greift selbst zu Werkzeug und Material. Keine Rechthaberei wird verteidigt, kein Dogma zementiert, keine Anregung abgewiesen – Progreß auf höchstem Niveau, dankbare Rückblicke und hoffnungsvolle Aussichten.

- Adorno, Theodor W.: Bach gegen seine Liebhaber verteidigt, in: ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 10/1, Frankfurt a. M. 1977, S. 138-151.
- Burckhardt, Jacob: Conrad von Hochstaden, in: *Jacob Burckhardt-Gesamtausgabe*, Bd. 1: *Frühe Schriften*, Berlin/Leipzig 1930, S. 199-282.
- Finer, Samuel E.: *The History of Government From the Earliest Times*, 3 Bde., Oxford 1997.
- Goldstone, Jack A.: Efflorescences and Economic Growth in World History: Rethinking the »Rise of the West« and the Industrial Revolution, in: *Journal of World History* 13 (2002), S. 323-389.
- Hübinger, Gangolf: Kapitalismus, Religion und Herrschaft. Max Webers »universalgeschichtliche Probleme«, in: ders., *Gelehrte, Politik und Öffentlichkeit. Eine Intellektuellengeschichte*, Cöttingen 2006, S. 132-160.
- Kuchenbuch, Ludolf: Kontrastierter Okzident. Bemerkungen zu Michael Mitterauers Buch »Warum Europa?«, in: *Historische Anthropologie* 14 (2006), S. 410-429.
- Luhmann, Niklas: Die Praxis der Theorie, in: ders., *Soziologische Aufklärung*, Bd. 1, Opladen 1970, S. 264.
- Marx, Christoph: *Geschichte Afrikas. Von 1800 bis zur Gegenwart*, Paderborn 2004.
- Mitterauer, Michael: *Warum Europa? Mittelalterliche Grundlagen eines Sonderwegs*, München 2003.
- Nietzsche, Friedrich: Schopenhauer als Erzieher, in: ders., *Kritische Studienausgabe*, Bd. 1, München 1980, S. 350.
- Osterhammel, Jürgen: Expansion und Imperium, in: Peter Burschel u. a. (Hg.), *Historische Anstöße. Festschrift für Wolfgang Reinhard zum 65. Geburtstag am 10. April 2002*, Berlin 2002, S. 371-392.
- Pomeranz, Kenneth: *The Great Divergence: China, Europe, and the Making of the Modern World Economy*, Princeton 2000.
- : Political Economy and Ecology on the Eve of Industrialization: Europe, China, and the Global Conjuncture, in: *American Historical Review* 107 (2002), S. 425-446.
- Vries, Peer H. H.: *Via Peking back to Manchester: Britain, the Industrial Revolution, and China*, Leiden 2003 (= *Studies in Overseas History*, 4).

Zur Literatur Wolfgang Reinhard's siehe die Bibliographie am Ende dieses Bandes.

25 Wolfgang Reinhard, Gelenkter Kulturwandel im 17. Jahrhundert. Akkulturation in den Jesuitenmissionen als universalhistorisches Problem, in: *Historische Zeitschrift* 223 (1976), S. 529-550.

26 Reinhard, *Geschichte der europäischen Expansion*, Bd. 4, S. 7.